

Den Abschied vor Augen

AUSGETANZT (1): Zoulfia Choniiazowa vom Mannheimer Kevin O'Day Ballett ist Teilnehmerin an einem Workshop zur beruflichen Neuorientierung

VON ANTJE LANDMANN

Tänzer wird man aus Leidenschaft. Doch mitten im Leben müssen sich Tänzer von ihrer großen Liebe verabschieden, weil sie zu alt oder verletzt sind. Zoulfia Choniiazowa vom Mannheimer Kevin O'Day Ballett besucht einen Workshop, der bei der Suche nach einem neuen Beruf hilft.

Was lieben Tänzer an ihrem Beruf? Die Teilnehmer des Workshops haben ein Plakat mit allem bekrizelt, was ihnen zu ihrem Job einfällt. Jeder hält einen grünen Punkt in der Hand und muss sich entscheiden, wo er ihn hinklebt. Sie zögern, die Hände halb erhoben. Blicke zucken über die Worte: Leidenschaft, perfekte Figur, Kameradschaft, Körperkontakt, Reisen, Heimweh, Schmerz, anderes aufgeben, keine Zeit für Familie... Beim Startzeichen schnellte Zoulfia Choniiazowa an allen vorbei nach vorn und setzt ihre Marke bei „Herausforderung“. Sie ist die einzige, die das an ihrem Beruf liebt. Die meisten schätzen eher „Freude“ oder „Gesundheit“.

Doch jeder einzelne steht jetzt vor der nächsten Herausforderung: Tänzer unterzeichnen am Theater nur Jahresverträge, und es ist ungewiss, wen der neue Ballett-Intendant am Nationaltheater Mannheim engagieren wird. Zoulfia weiß, dass ihre Zeit abgelaufen ist. „Ich bin eine alte Frau“, sagt sie und lacht, als hätte sie einen Stammtischwitz erzählt. Sie schert sich nicht um die weißen Strähnen, die sich in ihr schwarzes Haar mischen. Auf der Straße wird sie oft auf ihren athletischen Körper angesprochen, auf dem sich Muskeln und Adern abzeichnen. Sie ist 41 Jahre alt und stärker als je zuvor. „Alles hat seine Zeit“, sagt die Tadschikin, die in Kuljab geboren wurde. „Ich habe viel erlebt und bin reif wie eine rote Tomate.“

Im vergangenen Jahr wurde sie mit dem Helene-Hecht-Preis als herausragende Künstlerin ausgezeichnet. Wer einmal eine Vorstellung des Ensembles besucht hat, wird sich an sie erinnern, an ihre Energie, ihre Vielsei-

DIE SERIE

Wenn die Bühnenkarriere zu Ende geht, müssen sich Tänzer neu erfinden. Von diesem Übergang in einen anderen Lebensabschnitt, erzählen wir in unserer vierteiligen Serie „Ausgetanzt“. Im nächsten Teil werden wir die Stiftung Tanz vorstellen, die mit einem Tabu in der Branche bricht. Und wir erklären, was Tänzer mit Steuerberatern gemeinsam haben. (jel)

ZUR SACHE

Der Workshop

Die Stiftung Tanz – Transition Zentrum Deutschland berät seit fünf Jahren Tänzer beim Wechsel in einen neuen Beruf. Diese Lebensphase wird mit dem englischen Wort für Übergang als Transition bezeichnet. Viermal im Jahr untersuchen Experten in Workshops die Kompetenzen und Interessen der Teilnehmer und entwickeln Visionen für ihre Zukunft. Das Kevin O'Day Ballett hat die Stiftung zu einem Seminar nach Mannheim eingeladen, wo 17 Tänzer von dieser und anderen Kompanien Rat suchten. Informationen im Internet unter www.stiftung-tanz.com. (jel)

„Ich stehe noch nicht auf dem Höhepunkt meines Lebens. Es geht noch höher.“ Zoulfia Choniiazowa in „Othello“.

FOTO: HANS JÖRG MICHEL



tigkeit, ihre perfekte Haltung. Beim öffentlichen Ballett-Training ist sie immer ein paar Takte voraus, vollendet eine Kombination bis in die Fingerspitzen. „Ich stehe immer vorne“, räumt sie ein. „Aber nur, weil die anderen einen Schritt zurückgehen.“ Sie schüttelt den Kopf, wenn ihr eine Schrittfolge nicht gut gelingt. Im nächsten Moment nimmt sie einen Kollegen scherzhaft in den Schwitzkasten. Die Bühne ist ihre Welt, und bald muss sie davon Abschied nehmen. Eine große Liebe lässt man nicht so leicht gehen.

Das Licht im Theater-Casino ist schummerig. Auf Ledersesseln hocken einige Tänzer an der Kante. Sie sprechen leise oder blicken ins Unbestimmte wie Patienten im Wartezimmer. Am Tresen, wo nach Premieren das Bier ausgeschenkt wird, verdrängen Poster die Getränkekarten. „Was will ich bei diesem Workshop erfahren?“, ist darauf notiert. „Meinen Kopf aufräumen. Meine Chancen für

eine andere Karriere herausfinden. Ängste teilen...“

Zoulfia fühlt keine Angst. Sie hat sich im Russland der 90er Jahre durchgeschlagen, kurz nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion. Mit Anfang 20 arbeitete sie sich im 60 Mann starken Moskauer Ensemble bis zur Primaballerina hoch. Sie ergatterte die Traumrollen in „Giselle“ und „Schwanensee“, doch das meiste ihres Gehalts ging für die Miete drauf. Mit Nebenjobs finanzierte sie sich ein besseres Leben, verkaufte Konzertkarten, vermittelte als Immobilienmaklerin Wohnungen und tanzte Striptease. Sie war damals die einzige im Ensemble, die es wagte, so über den Tutu-Rand hinauszublicken.

„Es geht um diesen Schatz in dir“, wird Zoulfia von Katrin Kolo ermuntert, die den Workshop im Auftrag der Stiftung leitet. „Schreib' alle deine Erfahrungen auf.“ Zoulfia kann in Öl- und Aquarelltechnik malen und ist auf Wettkampfniveau geschwom-

men. Sie könnte sogar als Klavierlehrerin anheuern. „Du kannst dich durchbeißen und auf andere Leute eingehen. Das sind deine Kompetenzen“, resümiert die Beraterin. „Aber sind es auch deine Interessen?“ Das Ende der Tanzkarriere bedeutet auch eine Chance: Jetzt könnte man sich neu erfinden. Das ausleben, was einen schon immer reizte. „Was ich liebe, ist Tanz“, sagt Zoulfia und verzerrt den Mund in gespielter Panik, die Augen aufgerissen. „Nur Tanz!“ Im nächsten Moment grinst sie wieder, denn sie hat einen Plan.

Vor Jahren beförderte Zoulfia Choniiazowa der Notarzt aus dem Theater: Überarbeitung.

Sie weiß: Wenn sie zum Arbeitsamt geht, wird ihr kein roter Teppich ausgerollt. „Sie sind Tänzerin“, wird der Jobvermittler wiederholen und ihre Daten in den Rechner eingeben. Die

Tastatur klackert. „Haben Sie eine Ausbildung?“ Na klar, das Zertifikat von der Choreographischen Schule in Taschkent. Zoulfia wird sich an den Appell aus dem Workshop erinnern: „Entschuldigt euch nie dafür, dass ihr Tänzer geworden seid. Ihr seid alles, was andere sein wollen. Ihr begeben euch nur in ein anderes Feld.“ Zoulfia wird den Staub auf den Topfpflanzen sehen und nicht zulassen, dass er sich auf ihre Haut legt. Sie will in Bewegung bleiben. Sie wird sich als Ballettmeisterin bewerben, und es stört sie nicht, dass diese Stellen rar sind. Es ist der klassische Weg, wenn man in der Branche bleiben will und nicht auf die Choreographenseite wechselt. Und falls es nicht klappt, bildet sie sich in Tanzpädagogik weiter. Als reife Tänzerin gibt sie ihren Kollegen bereits Training und studiert mit ihnen Stücke ein.

In den 16 Jahren hier in Mannheim hat sie viel Erfahrung gesammelt. Während einer Tournee des Moskau-

er Ensembles wollte sie an einem freien Tag mit der Nationaltheater-Kompanie trainieren und wurde bestaunt, als sie in Spitzenschuhen antanzte. Hier verliebte sie sich in den zeitgenössischen Tanz, und in einen Mann und blieb. Inzwischen hat sie zwei Kinder, begann zehn Tage nach der Geburt für die Premiere zu trainieren und musste vor Jahren vom Notarzt aus dem Theater befördert werden, weil sie sich nicht mehr bewegen konnte. Überarbeitet.

Verletzungen, Erfolgsdruck, Niederlagen, das hassen viele Tänzer an ihrem Beruf. Die Workshop-Teilnehmer verteilen lauter rote Punkte übers Plakat. Doch am meisten sorgen sie sich wegen der fehlenden Sicherheit, auch Zoulfia. Weil das Ende immer in Sicht ist. Weil man nie weiß, wie es weitergeht. Zoulfia steht jetzt vor diesem Sprung ins Danach. Aber Angst fühlt sie nicht. „Ich stehe noch nicht auf dem Höhepunkt meines Lebens“, sagt sie. „Es geht noch höher.“